



Lese-
probe

EVA
CARTER

Zwischen zwei Herzschlägen

ROMAN



rowohlt
POLARIS



Drei Freunde, ein ganzes Leben

Brighton, 1999: Tim und Kerry sind beste Freunde seit Kindertagen. Beide träumen davon, Medizin zu studieren. Tim hat sich in Kerry verliebt, doch die schwärmt für Joel, den unerreichbaren Fußballstar der Schule. Als Joel auf der Silvesterparty am Strand zusammenbricht, ist Tim wie paralysiert. Kerry hingegen wird aktiv und rettet Joels Leben. Nach achtzehn Minuten beginnt sein Herz wieder zu schlagen. Achtzehn Minuten, die alles verändern. In den nächsten Jahrzehnten steht Kerry zwischen den beiden Männern ihres Lebens, von denen nur einer der Richtige ist. Und den das Schicksal doch immer wieder von ihr fortreibt ...



31. DEZEMBER 1999

Kerry

Sechs Minuten. Ich habe noch sechs Minuten, um geküsst zu werden.

Dreihundertsechzig Sekunden. Es wird also wirklich Zeit, wenn ich nicht auch dieses Jahr, und damit das ganze 20. Jahrhundert, als einzige Siebzehnjährige in ganz Brighton beenden will, die noch nie mit einem anderen menschlichen Wesen geknutscht hat.

Die meisten Mädchen aus der Oberstufe haben schon das volle Programm hinter sich. Man sieht es an der Art, wie sie sich bewegen: wie sie selbstbewusst auf dem Kies tanzen, obwohl sie mit ihren hohen Hacken immer wieder in den Steinchen einsinken, etwas wackelig und sexy und ...

«Was meinst du, was zuerst implodiert, der Stromnetzbetreiber oder die Flugverkehrskontrolle?», fragt Tim und reicht mir eine Dose Diamond White-Cidre.

Ich schmecke nur noch Schaum mit Apfelgeschmack. Ich schaue zum Himmel hoch. «Du solltest dich viel-

leicht nicht zu sehr in deine Freude auf ein Armageddon hineinsteigern.»

Er grinst. «Ich sehne mich eben manchmal nach ein bisschen Drama.»

Da sind wir schon zu zweit.

Nächsten Dezember um diese Zeit werde ich an der Uni von Manchester studieren. Und, so unglaublich mir das jetzt auch vorkommt, ich werde bis dahin wahrscheinlich geküsst sein – vielleicht passiert sogar noch viel mehr. Aber die Aussicht darauf, endlich meine Jungfräulichkeit zu verlieren, ist noch nicht einmal das Aufregendste am Jahr 2000. Denn in diesen glorreichen zwölf Monaten werde ich mein Medizinstudium beginnen, um Ärztin zu werden. Und mit ein bisschen Glück und den richtigen Antworten in seiner Physikklausur wird Tim dasselbe tun.

«Vielleicht wird der Millennium-Bug uns einfach auslöschen in ...» – er wirft einen Blick auf seine Swatch – «... fünf Minuten von jetzt an. Das macht mich irgendwie ganz aufgekratzt. Als befänden wir uns am Rande einer Katastrophe.»

Aufgekratztheit ist so gar nicht Tims Stil, aber seine Augen leuchten: Ich sehe, wie sich in ihnen die Strandfeuer spiegeln, die die Hippies entzündet haben. Aber es

sind nicht nur die Flammen. Da ist noch etwas anderes in seinem Blick, eine Intensität ...

Oh Mist.

Er will versuchen, mich zu küssen.

Das darf er nicht.

Vielleicht wäre es gar nicht so schlimm, wenn er es irgendwo täte, wo uns nicht alle sehen. Wir haben schon das Anlegen von Armschlingen und Verbrennungsverbänden aneinander geübt, warum also nicht auch das Küssen? Übung macht den Meister.

Nur dass ich nicht glaube, dass Tim das hier für eine Übung hält ...

Ich bewege mich unauffällig außer Reichweite und schaue über Tims Schulter hinweg, dorthin, wo Joel und seine Kumpel im warmen Licht der viktorianischen Laternen an der Promenade bolzen. Der Frost hat die Erde hart wie Beton gefroren, aber die Jungs scheinen das gar nicht zu bemerken. Sie versuchen verbissen, schneller zu laufen als Joel, obwohl ganz klar ist, dass sie das nie schaffen werden.

Er bewegt sich doppelt so schnell wie die anderen. Er war in derselben Klasse wie Tim und ich, aber während wir bis zum Abitur weitergemacht haben, wurde er als großes Fußballtalent entdeckt und hat beim Fußballclub

Dolphins FC angefangen. Er ist wirklich etwas Besonderes. Alle wollen entweder so *sein* wie er oder mit ihm *zusammen* sein, mich eingeschlossen. Ich glaube, Tim ist der einzige Mensch, dem Joel völlig egal ist.

«... vielleicht müssen wir auch den Heiden die Schuld geben. Du weißt schon, weil sie Silvester in den Dezember gelegt haben», sagt er gerade. Ganz offenbar ist das der Anfang eines seiner Vorträge. «Oder vielleicht waren es auch die Römer ...»

«Vielleicht.» Ich lasse die Worte über mich hinwegrauschen und bewege mich erneut ein kleines Stückchen rückwärts.

Für Tim muss immer alles ganz klar und rational erklärbar sein. Er ist einer der klügsten Schüler in der Oberstufe, aber manchmal steht er auch richtig auf dem Schlauch. Und ich kann nicht zulassen, dass er es für eine gute Idee hält, mich jetzt und hier zu küssen.

Küss mich.

Ich überlege, was wohl passieren würde, wenn ich diese Worte zu Joel sage. Und stelle mir nur für einen kurzen Moment vor, dass er es vielleicht sogar tun würde, statt mir ins Gesicht zu lachen. Unwahrscheinlich.

Auf den Hove Lawns startet Ant einen ungeschickten Versuch, Joel anzugreifen, fällt aber über seine eigenen

Riesenfüße. Joel macht einen Satz über die Beine seines besten Freundes, um erneut zu schießen.

Der Ball fliegt mitten über die beiden Gap-Sweatshirts, die als Torpfosten dienen.

Sechs zu null für Joel. Ich habe mitgezählt.

«... aber warum haben sie dann nicht die Sommer Sonnenwende als Tag gewählt, an dem das neue Jahr beginnt?» Ein wenig Cidre-Schaum hängt an Tims Oberlippe, und ich bin kurz davor, ihn wegzuwischen. Ich halte mich zurück.

Ich will, dass es wieder so wird wie früher, als wir sieben waren: rein in seinen Garten, rein in meinen, und jeden Dienstag der gegenseitige Vitalparametercheck in der Pfadfinderhalle. Ich hasse unser neues Wir: wie er über jeden meiner Witze lacht, obwohl sie gar nicht witzig sind, und mich von der Seite ansieht, als hätte er erst jetzt bemerkt, dass ich weiblich bin.

«Zur Sommersonnenwende könnte man viel besser feiern. Jungfrauen opfern, Schweine grillen. Oder andersherum.»

Ich höre seinem Monolog zu und werde ganz zappelig dabei. Ich stelle mir vor, wie ich einfach weggehe. Wie ich meine neuen Schuhe ausziehe, von denen meine Füße schon ganz wund sind. Wie ich auf den Rasen laufe

und dabei die gefrorenen Grashalme wie Nadeln durch meine Strumpfhose spüre. In dieser anderen Realität springe ich wie Bambi auf den Ball zu. Schieße ein Tor. Joel zieht mich in eine Siegesumarmung.

Louise Normans Mund – neu verdrahtet, aber leider nicht so, dass sie deswegen stumm bleiben müsste – würde weit aufklappen vor lauter Erstaunen über meinen Mut.

Über meine *Eleganz*.

Ein einziges Mal überraschend zu sein, das würde mir schon reichen. *Bemerk*t zu werden. In der Schule, zu Hause, hier. Irgendwo.

Aus den Augenwinkeln sehe ich Joel wieder losrennen. Und dann plötzlich nicht mehr.

Er stolpert nicht und hebt auch nicht die Arme, um die Balance zu halten oder seinen Sturz abzufedern. Stattdessen stürzt er einfach hin, mit dem Gesicht voran, die Beine ausgestreckt. Der Junge, der zu Boden fiel.

Die anderen spielen weiter: Der Dicke Matt muss zwei Mal hinschauen, weil er plötzlich in Ballbesitz ist, und jubelt, als er tatsächlich das leerstehende Tor trifft.

Ich warte, dass Joel aufsteht. Was macht er da? Er ist kein Scherzkeks wie Ant, der sich einfach hinfallen lassen würde, und ich kann mir kaum vorstellen, dass

er bewusst eine Verletzung riskiert. In seinem letzten Schuljahr, bevor er seine große Chance bei den Dolphins bekam, war Joel der einzige unter den coolen Jungs, der nicht rauchte oder trank. Selbst heute hält er sich an Orangensaft.

Ant wirbelt herum und verdreht die Augen. «Na komm schon, Joel, du Arsch.» Er läuft über den Rasen, baut sich über Joel auf und stupst ihn mit seinem großen schwarzen Schuh an.

Joel rührt sich nicht.

Plötzlich durchfährt mich die Erkenntnis wie ein Blitz. Ich lasse die Cidre-Dose fallen – Tim schwafelt immer noch über die satanistischen Ursprünge der christlichen Rituale – und laufe los.

Noch während ich über die Lawns renne, ärgere ich mich darüber, dass mein Sprint natürlich einige Blicke auf sich zieht. Das hier muss völlig bescheuert aussehen. Sieben Jahre habe ich meine Verliebtheit geheim gehalten, und jetzt renne ich hier wie eine Bekloppte auf Joel zu, drei verdammte Minuten vor Mitternacht.

Joel liegt so regungslos am Boden, dass es mir den Atem verschlägt. Die anderen Jungs stehen um ihn herum und schreien ihn an, er solle aufstehen. Ant runzelt verwirrt die Stirn. Als ich in ihren Kreis trete, treffen sich unsere

Blicke. Ich bereite mich schon auf gehässige Bemerkungen vor – Ant hat mich die ganze Schulzeit über ständig geärgert –, aber stattdessen liegt Panik in seinem Blick.

«Was ist mit ihm?», fragt Ant.

«Er simuliert nur», winkt einer der Jungs ab.

Ich knie schon neben Joel, das gefrorene Gras scheuert hart an meinen Schienbeinen. «Nein», entgegne ich, «das tut er nicht.» Meine laute Stimme überrascht uns alle. «Seid still. Ich muss prüfen, wie regelmäßig er atmet.»

Wenn er überhaupt atmet.

ABC. Das Erste-Hilfe-Alphabet fällt mir ein und gibt mir Orientierung. Ruhig bleiben. Ich bin auf solche Fälle vorbereitet.

Ich beuge mich dicht über Joels Gesicht. Wenn er nur ohnmächtig geworden ist, müsste ich die Wärme seines Atems spüren. Aber abgesehen von einem süßlichen Geruch nach Orangensaft ist da nichts.

A steht für Airway. *Atemwege*. Ich drehe seinen Kopf zur Seite, hebe sein Kinn, spüre das leichte Piksen seiner Bartstoppeln unter meinen Fingerspitzen. Ich öffne seine Lippen. In diesem Moment sehe ich nicht mehr den Jungen, in den ich verliebt bin – ich sehe ein Rätsel, das gelöst werden muss. Er röchelt nicht. In seinem Hals scheint nichts zu stecken.

Er müsste atmen.

«Ant. Wir müssen ihn umdrehen.»

Joel ist schwer. Ein totes Gewicht. Aber wir kämpfen zusammen, und ich fühle mich stark. Sein Körper liegt einen Moment auf der Seite, bis er auf den Rücken rollt.

«Pass bloß auf!», sagt der Dicke Matt. «Seine Beine sind mit jeweils zehntausend Riesen versichert.»

... und wertlos, wenn er tot ist.

B steht für breathing. *Atmen.* Joels Brust bewegt sich nicht. *Nichts* an ihm bewegt sich. Die Zeit scheint in Zeitlupe zu vergehen, aber meine Gedanken überschlagen sich und sind klarer als je zuvor.

Ich schaue hoch. «Einer von euch muss 999 anrufen. Bittet um einen Krankenwagen. Sagt ihnen, dass er nicht atmet. Sie müssen schnell kommen.»

Die fünf Jungs stehen da mit offenen Mündern, als spräche ich eine Sprache, die sie nicht verstehen.

«Paddy, du gehst.»

Er zuckt kaum merklich die Achseln und tritt mit der Schuhspitze gegen einen gefrorenen Grasbüschel, als wäre er unsicher, ob er mir gehorchen soll.

«Ich meine es ernst. *Los!*» Ich wende mich wieder Joel zu und lege seine langen, schlanken Arme seitlich neben seinem Körper ab. «Paddy! Du musst rennen! Und

Matt – du stellst dich an den Straßenrand und versuchst, einen Streifenwagen anzuhalten!»

Jetzt kommt Bewegung in die Gruppe. Die beiden tun tatsächlich, was ich sage, und wir sind alle einigermaßen baff.

«Tim!», rufe ich.

Er hat sich durch die Umstehenden nach vorn gedrängt. Ich ziehe Joels Sweatshirt hoch, um seine Brust freizulegen, und warte darauf, dass sich Tim neben mich kniet und übernimmt. Wie bei unseren Übungen.

Als ich hochschaue, starrt er mich nur an. Warum tut er nichts? Ich habe keine Zeit, darüber nachzudenken.

C steht für Circulation. *Kreislauf*.

Werde ich es wirklich tun?

Außer mir ist ja niemand da.

«Sag allen anderen, sie sollen weggehen», rufe ich Ant zu und rücke näher an Joel heran. Seine dunkelgoldene Haut ist mit einem glänzenden Schweißfilm bedeckt. Ich versuche, die richtige Stelle zwischen seinen Rippen zu finden. Meine blassen Hände sehen auf seiner breiten Brust aus wie die eines kleinen Mädchens.

Zweifel überkommen mich. Er wird doch nicht *sterben*. Er richtet sich bestimmt gleich wieder auf. Lacht mir ins Gesicht. Und dann werde ich mir ewig anhören

müssen, dass ich die Idiotin war, die damals auf Joels Silvesterschmerz hereingefallen ist.

Aber dann sehe ich einen dunklen Fleck in seinem Schritt. Scharfer Uringeruch steigt mir in die Nase, und ich weiß, dass das hier kein Scherz ist.

«Bitte, Ant, das hier muss echt keiner sehen. Schick sie weg.»

«Los Leute, geht mal weg. Lasst uns hier in Ruhe.»

Ich lege meine rechte Hand auf die linke und drücke zum ersten Mal zu.

Nein. Zu vorsichtig. Die Plastikpuppe aus dem Erste-Hilfe-Training lässt sich ganz leicht eindrücken. Joels Rippen und Muskeln aber scheinen sich gegen mich zu wehren. Ich drücke erneut. Fester. Ich darf jetzt nicht zaghaft sein. Beim dritten Mal fühlt es sich richtig an. Ich tue, was man mir beigebracht hat, pumpe im Rhythmus meiner laut zählenden Stimme.

«Eins und zwei und drei und vier und fünf und sechs und ...»

Meine Hände sind zu schwach für die Gewalt, die ich anwenden müsste, um das Blut in Joels athletischem Körper wieder zum Fließen zu bringen. Es knackt. Ist da eine Rippe gebrochen? Er wird schlimm zugerichtet sein, wenn er wieder aufwacht.

Wenn er aufwacht.

Das hier ist kein Film, Kerry. Kaum jemand überlebt so etwas im wahren Leben.

Nein, so darf ich nicht denken. Muss noch härter drücken.

Vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn ...

Mir fällt auf, dass ich den Atem anhalte. Ich atme aus und versuche dann, so viel Luft einzusaugen, wie ich kann. Sie ist für Joel.

Achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig.

Ich neige seinen Kopf nach hinten. Die weiche Haut an seinem Hals ist warm. Ich halte ihm die Nase so fest zu und beuge mich zu seinem Gesicht hinunter. Lege meine Lippen auf seine.

In der Nähe höre ich einen einzelnen Jubel, dann viele weitere euphorische Schreie. Irgendwo in Brighton explodieren Feuerwerkskörper.

Das Jahr 2000 ist angebrochen.

Ich schmecke Orangensaft. Schau aus dem Augenwinkel hinunter auf Joels Körper, sehe, dass sich seine Brust hebt, als sich seine Lungen mit meiner Luft füllen.

Und ich bete – obwohl Tim und ich das lang und breit besprochen haben und uns nicht sicher sind, ob es einen Gott gibt –, dass diese schrecklich primitive Sache, die

ich da tue, entgegen jeder Wahrscheinlichkeit vielleicht
tatsächlich hilft.

1. JANUAR 2000

Tim

Ich kann mich nicht rühren.

Ich starre Kerry an, die neben Joel im Gras kniet, und ich weiß, dass sie mich braucht, sie brauchen mich beide. *Aber ich kann mich nicht rühren.*

Keine Panik. Ich horche in mich hinein, versuche, den Grund für meine Schockstarre zu finden: Gefahr? Nein.

Ich bin ansprechbar, ich kann atmen, ich bin unverletzt. Aber ich kann mich verdammt noch mal nicht rühren.

Was ist bloß los mit mir?

Es ist keine Ohnmacht: Wenn ich ohnmächtig wäre, läge ich jetzt neben Joel im Gras. Stattdessen stehe ich immer noch aufrecht.

Um mich herum bewegt sich die Welt genau wie vor Mitternacht. Die Lichter der Hauptstraße ziehen vorbei, die Musik dröhnt aus den Clubs, am Himmel sind keine brennenden Flugzeugteile zu sehen. So viel zum Thema Armageddon ...

Und direkt vor mir versucht Kerry, Joel mit einer Herzdruckmassage wiederzubeleben.

Aber ich kann mich nicht rühren.

Das alles hier läuft gerade gehörig schief. Der Millennium-Bug sollte eigentlich das Armageddon bringen, stattdessen bin *ich* jetzt der Fehler im System.

Dabei sollte *ich* die Herzdruckmassage und Mund-zu-Mund-Beatmung durchführen. Kerry ist vielleicht schlauer in der Schule, aber sie liegt bei Erste-Hilfe-Wettbewerben immer einen Platz hinter mir. Sie ist zu impulsiv, was zu katastrophalen Fehlern führen kann, während ich immer alles mit klarem Kopf angehe und jede Situation effizient analysiere. Deshalb gewinnt sie immer Silber, und ich gewinne Gold. Und deshalb habe ich es letztes Jahr ins Landesfinale geschafft. Aber mein Körper lässt sich nicht bewegen, meine Beine sind wie Blei. Das alles kommt mir vor wie ein Albtraum. Ich öffne den Mund, will um Hilfe rufen, aber mein Kiefer ist wie versteinert.

Vielleicht ist das sogar gut. Ich darf keine Aufmerksamkeit auf mich ziehen. Niemand sollte mich so erstarrt sehen, schon gar nicht Kerry. Sie darf jetzt auf keinen Fall unterbrochen werden.

Nichts ist so wichtig wie das, was sie gerade tut.

Kerry

Als ich mich zur nächsten Mund-zu-Mund-Beatmung vorbeuge, kommt ein würgendes Geräusch aus Joels Mund.

«Joel. Joel, wach auf! Kannst du mich hören?»

Ich höre mit der Herzdruckmassage auf und flehe im Stillen, dass sein Herz in dem von mir vorgegebenen Rhythmus weiterschlägt. Dass er atmet. Aber nichts passiert.

Ich erinnere mich an etwas, das unser Ausbilder sagte: *Schnappatmung ist ein Zeichen dafür, dass Teile des Gehirns unter Sauerstoffmangel abzusterben drohen.*

Ich schlucke und mache weiter mit der Herzdruckmassage.

Ein paar Mädchen, die noch in der Nähe stehen, beginnen zu weinen. In einiger Entfernung trommeln und singen Hippies auf der Promenade, das Feuerwerk erleuchtet den Himmel in bunten Funken.

«Was macht Kerry da? Sie ist doch noch gar keine Ärztin, oder?», höre ich Louise Norman flüstern.

«Ist Joel tot?», fragt ein anderes Mädchen.

«Bist du blöd?», fährt Ant sie an. «Er ist eben noch hinter dem Ball hergerannt. Natürlich ist er nicht tot.»

Ich bete, dass Ant nicht falschliegt. Joel sieht nicht tot aus – bisher jedenfalls nicht. Aber wenn ich recht habe, hat sein Herz aufgehört zu schlagen, und das bedeutet, dass es nur meine Hände sind, die sein Blut fließen lassen, und dass mein Atem seine einzige Sauerstoffquelle ist.

Das reicht nicht.

Ich höre keine Sirenen, aber das Gras um mich herum verändert seine Farbe: Blau, Orange, Blau, Orange. Die Lichter verwirren mich, sie stören meinen Rhythmus. Ich pumpe, pumpe, pumpe ...

Meine Arme werden müde. Als ich dreißig Mal gedrückt habe und mich wieder zu Joel hinunterbeuge, um ihn zwei Mal zu beatmen, merke ich, wie keuchend mein eigener Atem geht. Aber ich muss weitermachen. Erschöpfung ist keine Option.

Ich lege erneut meine Lippen auf Joels. Atme kraftvoll aus. Bilde ich mir das nur ein, oder ist sein Gesicht jetzt kälter?

Eine Stimme dringt zu mir. «Kerry. Hör zu. Du beatmest weiter, dann übernehme ich die Herzdruckmassage.» *Tim.*

Wo zum Teufel warst du?

Ich schaue nicht hoch. Darf nicht unterbrechen. Jede Sekunde zählt.

Ich beatme Joel ein zweites Mal, dann hebe ich den Kopf. Unsere Körper berühren sich, und Tim nimmt meine Position ein.

Wie ich scheint auch er überrascht, wie schwierig es ist, das Brustbein hinunterzudrücken. Er pumpt ein Mal. *Das ist nicht stark genug.* War es ein Fehler, Tim übernehmen zu lassen?

Er pumpt noch einmal.

«Jungs, zur Seite, lasst uns durch.» Die Stimme eines Mannes, sie klingt müde und genervt. Aus den Augenwinkeln sehe ich das zitronige Strahlen einer Leuchtjacke. Hoffentlich gehört sie einem Sanitäter.

«Was haben wir denn da? Einen zu viel gehabt zu Silvester, oder ...» Der Sanitäter hält abrupt inne. Ich schaue hoch und sehe, wie er langsam begreift. «Jeff!», schreit er. «Herz-Kreislauf-Stillstand! Hol den Defibrillator!»

Er hat es verstanden.

«Okay, Kumpel», sagt der Sanitäter zu Tim. «Du machst das toll. Du hast Erste Hilfe gelernt, oder?»

Als Tim nicht antwortet, tue ich es für ihn. «Er ist ... bei der St.-John-Sanitäter-Jugend. Ich auch. Der Patient ... glauben wir ... wir glauben, er hat einen Herzstillstand.» Ich klinge, als hätte ich gerade einen Geländelauf

hinter mir. «Er ist zusammengebrochen ... kurz vor Mitternacht. Wir haben ihm ... zwei Atemspenden alle ... dreißig Stöße gegeben.»

Der Sanitäter nickt. «Gut, Kleine, dann mach mal Platz, damit wir unsere Arbeit tun können.»

Ich habe keine Kraft, mich zu rühren.

«Der Patient heißt Joel», sagt Tim jetzt, während er rhythmisch weiter presst. Er versucht, den ruhigen Tonfall des Sanitäters zu imitieren. «Er ist siebzehn. Er will Profi-Fußballer bei den Dolphins werden. Zumindest wollte er das.»

Der Mann schüttelt den Kopf. «Gut. Ich heiße Roger. Wie heißt du?»

«Tim.»

«Okay, Tim. Ich übernehme nach den nächsten fünfzehn Kompressionen. Mein Kollege Jeff kommt mit dem Defibrillator vom Krankenwagen. Du hast das toll gemacht.»

Roger wirft mir einen genervten Blick zu, als er sich zwischen mich und Tim drängt. Ich mache Platz. Tim wirkt völlig verstört, obwohl er die Herzdruckmassage erst vor weniger als einer Minute übernommen hat. Ich habe bestimmt zehn Minuten massiert, wenn nicht länger.

Eine Hand greift nach meinem Arm, stützt mich, zieht mich hoch.

«Wird er wieder?» Ants Hand ist stark, aber seine Stimme ganz klein. «Kerry?»

Ich bin überrascht, dass er meinen richtigen Namen kennt, nach all den Jahren, in denen er mir nur gemeine Spitznamen hinterhergerufen hat.

«Ich hoffe.»

Ant sieht mich immer noch an, seine Hände hängen jetzt schlaff herab. «Was hast du mit ihm gemacht? Ich komme mir vor wie bei *Casualty*, du weißt schon, diese Krankenhausserie.»

«Ich habe ...» Es kommt mir jetzt schon unglaublich vor. «Ich habe dafür gesorgt, dass Joels Blut weiter fließt. Damit Sauerstoff in sein Hirn kommt.»

Ant nickt. «Aber im Fernsehen wachen sie dann immer auf. Warum ist er nicht aufgewacht?»

Ich merke, wie meine Hände zittern. Der Sanitäter hat die Wiederbelebungsmaßnahmen übernommen. Sein Kollege rennt auf Joels reglosen Körper zu. Er trägt eine dicke Tasche.

«Die kardiopulmonare Reanimation allein kann niemanden aufwecken.» Tim steht jetzt neben mir und wischt sich die Hände an seinen Jeans ab. «Sie müssen

sein Herz mit einem Stromschlag wieder in den Rhythmus bringen. Dafür brauchen sie den Defibrillator.»

Ich glaube nicht, dass Ant Tims Antwort verstanden hat.

«Alle einen Schritt zurück, bitte», ruft einer der Sanitäter.

«Ihr habt ihn gehört!» Tim schiebt die umstehenden Jugendlichen ein Stück nach hinten.

«Woher wusstest du, wie man das macht?», fragt mich Ant und schüttelt verwirrt den Kopf.

«Ich bin Ersthelferin. Ist mein Hobby. Tims auch.»

«Schräges Hobby.»

Ich höre ein elektronisches Piepen, gefolgt von einer weiblichen Roboterstimme. In der Menge ist eine Lücke entstanden, jetzt kann ich Joel wieder sehen.

Analysevorgang ... Analysevorgang.

Schock ist angeraten.

Bitte zurückbleiben.

Es ist unmöglich, nicht hinzusehen. Wird es klappen?

Und wenn nicht, ist es dann meine Schuld?

Joels Körper zuckt heftig aus dem Gras nach oben, als der Stromschlag ihn trifft. Wie viele tausend Volt sind es wohl? Sie haben es uns im Training erklärt. Genug, um Bewegungen hervorzurufen, wo es keine mehr gibt.

Als Joel zurück auf den Boden fällt, halte ich den Atem an.

Analysevorgang ... Analysevorgang.

Schock ist angeraten.

Es hat nicht geklappt. Er ist immer noch tot.

Endlich höre ich die Sirenen. Ganz nah. Sie waren sicher schon vorher da, aber ich war zu abgelenkt, um sie wahrzunehmen. Ein zweiter Krankenwagen und ein Polizeiwagen fahren auf den Bürgersteig und über das Gras auf uns zu.

Bitte zurückbleiben.

Ein paar von den Jungen verstecken Dosen unter ihren Mänteln und hasten davon, als sie die Polizei sehen.

Joels Körper zuckt erneut hoch und fällt wieder auf den frostharten Rasen.

Analysevorgang ... Analysevorgang.

«Wir haben einen Puls», ruft einer der Sanitäter.

Ant reißt die Augen auf. «Wird er wieder gesund?»

Es ist achtzehn Minuten nach Mitternacht. So lange waren Joels Körper und Hirn ohne Sauerstoff. Selbst wenn sein Körper reagiert, kann es gut sein, dass das, was ich getan habe, nicht ausreicht.

Ant starrt mich an. «Ein Puls bedeutet, dass sein Herz schlägt, oder?»

Die Sanitäter bauen ihre Gerätschaften auf den Lawns auf. Tim spricht mit der Polizei; die Beamten runzeln die Stirn, als Ant und ich hinzutreten.

«Bleib bitte zurück, Junge», sagt ein Polizist.

«Er ist der beste Freund des Patienten», erklärt Tim der Polizistin, die neben ihm steht. Sie ist dünn und hat graues, dickes Haar unter ihrer Mütze. Ihr Kollege hat einen riesigen Bauch, und sein Gesicht ist schweißnass, als wären die paar Schritte vom Polizeiwagen hierher schon zu viel für ihn gewesen. Und doch liegt nicht er reglos auf der Erde, sondern Joel – der sportlichste Typ, den ich kenne.

Die Polizistin führt uns zum Streifenwagen, aber Tim zögert. Ich sehe die Unentschlossenheit in seinem Blick: Er hofft, im Krankenwagen mitfahren zu dürfen.

Soll er.

«Ich wette, du bist zum ersten Mal auf dem Rücksitz eines Polizeiwagens», sagt Ant, als wir hineinklettern.

Ich bringe ein schwaches Lächeln zustande: Er versucht, davon abzulenken, was ich getan habe, was er gesehen hat. Er legt den Kopf in den Nacken. «Das war ganz eindeutig nicht das, was ich mir vom heutigen Abend erhofft hatte.»

Es kommt mir vor, als wäre es Jahre her, dass ich mir

Sorgen gemacht habe, ob Tim wohl auf die Idee käme, mich zu küssen.

«Wir fahren dem Krankenwagen hinterher», sagt die Polizistin. Ich schaue aus dem Fenster und sehe eine Gruppe Frauen in kurzen Felljacken und hochhackigen Riemchensandalen vorbeitorkeln. Hinter ihnen verschwimmen die Lichter des Palace Piers, und ich merke, dass ich weine. Warum?

Ich bedeute Joel gar nichts. Er kennt mich kaum, obwohl wir fünf Jahre lang denselben Schulweg hatten.

Und trotzdem möchte ich im Krankenhaus sein, wenn er aufwacht.

Falls er aufwacht.

A close-up portrait of a woman with long, wavy brown hair, smiling gently. She is wearing a bright red lipstick and a black necklace with a white and black patterned bow and a small pearl. Her top is yellow with a pattern of red and black birds and leaves. The background is a soft, out-of-focus white.

Eva Carter ist das Pseudonym einer britischen Autorin. Sie lebt in Sussex und arbeitet außerdem als Schreibcoach und Radio-redakteurin. Die Idee zu «Zwischen zwei Herzschlägen» entstand durch eine tragische persönliche Erfahrung: Ihr Ehemann erlitt einen plötzlichen Herzstillstand, ehe er nach sechsundzwanzig Minuten wiederbelebt werden konnte. Seitdem engagiert Eva Carter sich für Erste-Hilfe-Trainings und Herzgesundheit.

Wie man (s)ein *Herz* rettet

EINE HINREISSENDE GESCHICHTE VOM
LEBEN, LIEBEN UND VERZEIHEN



576 Seiten, 15,00 € (D) / 15,50 € (A)